

Misericordias Domini 19.4.2026 Predigt über Johannes 10, 11-16 Pastorin i.R.
Konstanze Lange

Liebe Gemeinde! Der Gute Hirte! **Vielen von uns ist dieses Bild vertraut.** Von Kindheit an. Weil es mit Erinnerungen verbunden ist – vielleicht aus einem Urlaub: Schafe, die oben im Gebirge grasen, oder auf einem Deich, manchmal mit ihren kleinen Hufen abzurutschen drohen und irgendwo mitten in der Herde der Schäfer oder die Schäferin. Seelenruhig lässt er seinen Blick in die Ferne schweifen, um dann wieder die spielenden Lämmer zu beobachten, die blökenden Mutterschafe.

Eben haben wir gebetet „Der Herr ist mein Hirte“ und eindrucksvoll dazu gehört die Vertonung von Dvorak.

Bei Trauergesprächen frage ich die Angehörigen, welchen Text sie sich für die Ansprache wünschen. Wie oft bekomme ich die Antwort: „Bitte, den Psalm mit dem Hirten.“ Vielleicht weil dieser Psalm an Träume rührt – Träume von Geborgenheit, von Ruhe und Frieden, auch im Bannkreis des Todes.

Der Gute Hirte – das ist tiefenpsychologisch gesprochen ein Urbild des Menschlichen - ein archetypisches Bild, – es ist einfach da, tief in uns, tief in unsere Seele eingepägt, lange, lange vor uns gegenwärtig. Jesus nimmt das Bild vom Hirten aus dem Alten Testament auf. Und er verknüpft es mit seiner eigenen Geschichte, seinem von Gott so gewollten Weg: „Ich bin der gute Hirte **...und ich lasse mein Leben für die Schafe.**“ Jesu Weg - zu unseren Gunsten. Um uns, seine Menschen zu heilen, zu stärken, zu retten. Es leuchtet ein, dass dieser Sonntag mit diesem Thema in die Nähe von Karfreitag und Ostern gehört. Der gute Hirte ist der, der alles, zuletzt sein eigenes Leben, daransetzt, damit „die Seinen“ leben können.

Liebe Gemeinde, das ist eine Botschaft, die quer steht zu allem, was wir tagtäglich in der Nähe und Ferne sehen: so viel rücksichtsloser Egoismus, so oft Gleichgültigkeit angesichts fremden Leides: Als vor kurzem ein Vater im Libanon herzerreißend weinend schilderte, wie er die Leichen seiner Frau und seiner beiden kleinen Töchter gefunden hat – da habe ich gedacht, dieses Leid müsste den Verantwortlichen in Dauerschleife vorgehalten werden, damit sie begreifen, was sie anrichten. Was für ein Größenwahn, mit dem Diktatoren festlegen, was für Andere angeblich gut sei, sogar für ein ganzes Volk, oder für

die ganze Welt. Dabei spielen sie sich auf, als seien sie gute Hirten. Heiler. Retter, wirtschaften oft in die eigene Tasche, vertuschen ihre kriminellen Machenschaften. Trump, der es wagt, sich selbst als Heiland zu inszenieren. Wie gut, dass endlich auch mal aus dem eigenen Lager Protest laut wird. Was für eine Verdrehung! Was für eine Blasphemie.

Als erste Lesung haben wir eben Worte des Propheten Hesekiel gehört. Der redet Klartext im Namen Gottes. Hochaktuell, was dieser Prophet den führenden Politikern und der religiösen Elite ins Stammbuch schreibt. Im 6. Jahrhundert vor Christus. Hört auf, euch selbst die fettesten Stücke vom Kuchen abzuschneiden und dabei euer eigenes System von Lügen und Hass aufzubauschen. Stattdessen sollt ihr Schwache stärken, Verwundete verbinden, das Verirrte zurückholen. Ein zeitlos wichtiger Hinweis. So wie vor kurzem In einer Talkshow ein kluger Mensch bemerkte: Die Qualität einer Gesellschaft misst sich daran, wie sie mit den schwächsten Mitgliedern umgeht.

Jesus hat diese Aussage zugespitzt: Er begibt sich in Lebensgefahr und sogar in den Tod, damit Schwache und Starke leben können. „Ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Er, der Christus, kann so sprechen. Im Munde eines Anderen klänge es hohl, wie eine Farce.

Aber aus ihm und durch ihn spricht Gott selber. Keines seiner Worte, für das er nicht eingestanden hat. Seine Botschaft zielt auf die persönliche Beziehung zu uns: Ich „kenne“ die Meinen. Für ihn ist jeder von uns mehr als eine Nummer, mehr als ein namenloses Herdentier. Ich kenne deinen Namen, kenne deine Person. Ich glaube, er kennt mich manchmal besser als ich mich selbst kenne.

„ Ich bin der gute Hirte“ – das ist nicht nur ein Bild, das ist deshalb eine Beziehungsgeschichte. Eine Beziehung, die bei unserer eigenen Taufe angefangen hat. Als Gott uns persönlich bei unserem Namen rief. Bekräftigt mit Wasser und Segen. So verknüpfte er das Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus mit dem unseren.

Was diese Beziehung auslösen kann, das haben mein Mann und ich dieses Jahr erahnen können, während der Passions- und Osterzeit. Wir hatten uns für einen sogenannten Gastdienst gemeldet. Pastorinnen und Pastoren im Ruhestand übernehmen bei einem solchen Gastdienst in den östlichen Bundesländern Vertretung in Kirchengemeinden. Die vielen kleinen

Kirchspiele, für die wir zuständig waren, liegen in der Nähe der Elbe. Beeindruckende romanische Dorfkirchen, in denen wir Gottesdienste in der Karwoche bis Ostermontag gehalten haben. Untergebracht waren wir in einer Plattensiedlung, aus alten DDR Zeiten, renoviert, das ganze Viertel doch noch deutlich erkennbar in seiner tristen Bauweise. Der Vorsitzende des dortigen Kirchenvorstandes nahm uns in Empfang und kaum saßen wir in der kleinen Küche am Esstisch erzählte er uns aus seinem Leben. Er hat lange als selbstständiger Handwerker gearbeitet, ist nun Anfang 50, und schilderte, wie er sich im Alter von 30 Jahren hat taufen lassen. Seine Eltern waren während der DDR Zeit aus der Kirche ausgetreten. Denn als Kirchenmitglieder hätten sie nicht studieren können. Als Kind fuhr er mit seinem Rad regelmäßig zur Oma, die etliche Kilometer entfernt wohnte und sich dort auch für ihre alte Dorfkirche mit verantwortlich fühlte, damit dort im wahrsten Sinn des Wortes, das Licht nicht ausging. So hat sie sonntags die Kerzen auf dem Altar angezündet und ihrem Enkelsohn mit wenigen Worten einfach und schlicht christlichen Glauben vorgelebt. In dieser kleinen Gemeinde gab es damals für die wenigen Kinder die Christenlehre. Und der Enkel fragte den Pastor, ob er, auch ohne getauft zu sein, an der Christenlehre teilnehmen dürfe. Er durfte.....Und dann mit 30 hat dieser Mann gesagt:“ Da war die Zeit reif. Ich habe mich taufen lassen. Jetzt bin ich schon seit einiger Zeit im Gemeindevorstand und sie haben mich auch noch zum Vorsitzenden gewählt. Da beneidet mich niemand um den Job, ich selbst beneide mich auch nicht darum“, sagte er lachend. „ Aber ich kenne doch die Leute hier. Und sie kennen mich. Deshalb versuche ich so gut es geht, diese Gemeinde zu leiten“. In der Osternacht hat er mit anderen zusammen das Osterevangelium gelesen, szenisch dargestellt, mit Gewändern. Zur Probe kam er mit seiner weißen Handwerkerhose und einem weißen Umhang. Denn seine Rolle war es, Jesus zu sein! Jesus, der Maria bei ihrem Namen ruft. Und sie, als sie ihren Namen hört, erkennt den Auferstandenen. Mucksmäuschenstill war es, als einige aus der Gemeinde diese Szene darstellten und sich anschließend mit allen anderen am Taufbecken an ihre Taufe erinnern ließen, an diesen Moment, in dem Gott uns bei unserem Namen ruft. Unser christliche Glaube - als persönliche Beziehung zu Christus.

Was für ein Zuspruch, was für eine Ermutigung, gerade in Zeiten, in denen es von schlechten Hirten und Hirtinnen auf der Weltbühne nur so wimmelt. In

Zeiten, in denen sich viele abgehängt fühlen, ohne Orientierung, sich verirrt haben. Wie viele arme Leute leben dort in diesen ehemaligen Plattensiedlungen in Sachsen-Anhalt. Wie viel Armut gibt es auch in Hannover, wie viele, die sich in irgendeiner Weise verirrt haben. Vielleicht auch, weil sie sich persönlich nicht gesehen und gehört fühlen. Ist das auch ein Grund für den Rechtsruck? Immer wieder, eine Herausforderung für die Kirchengemeinden hier und dort.

Wie gut, wenn Menschen für andere einen Hirtenblick haben, hinschauen und hinhören, auf das was anderen schwer auf der Seele liegt.

Wie gut, wenn Menschen sich gegenseitig Hirte, Hirtin sind, nicht gleich aufgeben, wenn die Beziehung schwierig wird, wenn der Dienst keinen Spaß mehr macht oder anstrengend ist.

Ich finde, dieser Handwerker und Kirchenvorsteher ist ein gutes Beispiel für so einen Hirtendienst.

Christlicher Glaube als Beziehungsgeschichte, eine Beziehung zwischen Gott und meiner Person, und eine Beziehung, die er auch unter uns knüpft, uns Verantwortung für andere überträgt. Sich gegenseitig Hirte, Hirtin sein, ist, glaube ich, nur möglich im Vertrauen auf Gott. In dem Vertrauen, dass er mich liebevoll anschaut, trotz allem, was mir auch nicht gelingt, wo ich Verantwortung nicht übernehmen konnte oder wollte, weil mir die Kraft dazu fehlte oder der Mut, weil ich zu sehr mit mir selbst beschäftigt war.

Jesus grenzt sich von dem sog. Mietling ab, haben wir eben gehört. Ein Mietling, das heißt ein gemieteter Hirte. Der gute Hirt lässt in der Not sein Leben für die Schafe. Der Mietling hingegen, nimmt Reißaus, wenn ein Wolf kommt. Wozu soll er auch sein Leben einsetzen, wenn er doch nur einen Zeitvertrag hat. Sein Verhältnis zu Herde ist rein geschäftlich. Und darin liegt der entscheidende Unterschied zum guten Hirten!! Es hängt also am Begriff des Eigentums. Das erinnert mich daran, wie zerstörerisch manche mit öffentlichen Einrichtungen umgehen. In Hannover, in Grundschulen, werden Fensterscheiben zertrümmert, Stühle zerbrochen, eine Turnhalle geflutet ...und, und, und. Ja, das stimmt wohl: Mit dem, was uns nicht gehört, gehen wir anders um als mit eigenen Sachen. Fremdes wird oft geringgeschätzt.

Der gute Hirte kann nicht schweigen, wenn seinen Schafen Unrecht geschieht. So wie der katholische Oberhirte PAPA LEO deutliche Worte fand gegen Trump, gegen seine Kriegstreiberei im Iran. Als der Präsident ihn dann zurechtweisen wollte, dann Leos klare Antwort: „ Ich fürchte weder die Trump Regierung noch das offene Aussprechen der Botschaft des Evangeliums: Selig sind, die Frieden stiften! „ Die Botschaft unseres heutigen Evangeliums können wir schlicht auf den Kern bringen:

Jesus Christus hat nicht nur einen Zeitvertrag mit uns-wir sind und bleiben sein Eigentum, von ihm geliebt in Ewigkeit. Und das bedeutet auch, dass er nicht am Ende mit uns abrechnet und uns eventuell kündigt wegen schlechter Arbeit, wegen unserer Grenzen und Schwächen.

Der Gute Hirte kennt die „Seinen“. Er kennt auch unsere Schuld, unsere Sünde, unser Versagen. Dennoch ist unser jeweiliges kleines Leben aufgehoben in seinem Lieben, Sterben und Auferstehen.

Oder wie es der 23. Ps. ausdrückt: mit dem kleinen Wort „immerdar“ - ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Unter dem Einsatz seines Lebens hat Christus uns ewiges Bleiberecht ermöglicht. Wo gibt es sonst einen Gott, der unter solchem Einsatz für seine Menschen ringt?!!

Und zum Abschluss noch ein Gedanke: Als Christen haben wir **keine Exklusivrechte an Gott**. Es gibt noch andere Schafe, aus einem anderen Stall – auch sie hören die Stimme des Guten Hirten, heißt es im Johannesevangelium.. Auch andere hören die Stimme des Guten Hirten. Das ist es , worauf es ankommt: Nicht ob ich zu einer bestimmten Kirche gehöre, nicht ob ich aus dem richtigen „Stall“ komme, nicht ob ich den gleichen frommen Rituale pflege, sondern: ob ich die Stimme Christi höre. „Sie werden meine Stimme hören“, sagt Christus, „und es wird eine Herde und ein Hirte werden“.

Von diesem Evangelium geht ein starker Impuls für die Ökumene aus, für die Gemeinschaft der Glaubenden und Suchenden über die Grenzen der Konfessionen hinweg, und auch über die Grenzen der Kulturen.

Und so haben wir auch Ökumene jetzt während unseres Gastdienstes erlebt, dort im Osten unseres Landes. Der katholische Priester hat seinen Hauptgemeinde über 30 km entfernt. Gründonnerstag hatte er viele andere Gemeindeglieder mit der Eucharistie zu versorgen, in seiner Region. Deshalb

blieb keine Zeit für die kleine Gemeinde, in der wir Dienst taten. Also haben die katholischen Geschwister uns gefragt, ob wir nicht am Gründonnerstag gemeinsam Abendmahl feiern könnten. Da spielten plötzlich die Unterschiede zwischen dem Verständnis von Eucharistie und evangelischem Abendmahl keine Rolle mehr. Wir sind gerne dieser Bitte nachgekommen, im Glauben an den guten Hirten, der sicherlich nicht nur die eine Gruppe seiner Schafe füttert und die anderen hungern lässt.

Dann wollte diese kleine katholische Gemeinde ihre neue Osterkerze in der Osternacht anzünden und feierlich in die Kirche hineinbringen. Aber der Weg in die Hauptgemeinde war ihnen zu weit. Deshalb kamen sie mit ihrer Osterkerze in den evangelischen Pfarrgarten. Dort hatte der Kirchenvorsteher ein Feuer angezündet. Und erst brannten die Katholiken ihre Osterkerze an, dann die Evangelischen und gemeinsam zogen wir mit beiden Kerzen in die evangelische Kirche ein, und sangen: „Christus, Licht der Welt“

Die „Stimme Christi hören“ – das ist das grundlegende Kriterium des Christlichen, elementarer als das Glaubensbekenntnis oder alle anderen theologischen Erklärungen.

„Seine Stimme hören“, die uns sagt, dass wir so unterschiedlichen Menschen ihm am Herzen liegen, heute, morgen, über alle Zeit hinaus. AMEN

